

Freundschaftsdienst.

Quintessenz von Paula Radeweg.

In einem Kaffeehaus der Joststadt bitten sie sich kennen gelernt. Und wie es das Leben zuweilen mit sich bringt, gehen zwei Menschen oft jahrelang an einander vorüber, ohne sich mehr als einen flüchtigen Blick zu schenken.

Und nun hatte der Zufall, dieses unbedenkliche Kind des Augenblicks, die beiden zusammengeführt. Sie fanden auch gleich großes Gefallen aneinander.

Dem guten Max war die neue Freundschaft von Herzen zu gönnen. Solch ippigen Gassenereien und Zirkelgelagen, wie sie der junge Rabob öfter veranstaltete, war er niemals abhold gewesen.

„Warum denn?“ entgegnete der andere. „Etwas weil ich jetzt gleich den Kontorhof erklerten muß, während du als freier selbstherrlicher Mann noch einige Stunden der Ruhe pflegen kannst.“

„Ach, mach doch keine Geschichten, bei mir gehts auch gleich an Klecken; aber um die Mittagszeit, wenn ich nach solch einer durchbummelten Nacht die Augen nicht mehr aufhalten kann und mir am liebsten Streichholz dazwischen stecke, dann beneid ich dich allemal um dein prächtiges Logis mit dem weichen Kanapee, auf dem sich so mollig liegt.“

„Lieber Maxi, die G'schicht kann geändert werden. Wenn ich auch nur alleweil ein Kanapee habe, so betrachte nur während der Mittagszeit als das deigige. Denn zu einer solchen Stunde haben ja wir armen Vornehmlichen, selbst nach einer durchtanzten Nacht, keine Mühe zu benutzen.“

„Soll mir ein Freund sein, wäre das erste Verdienstkreuz, das meine Heldenbrust zierte. Also heute Abend schick ich dir den Schlüssel zu meinem Logis, benutz ihn nur recht fleißig. Und nun, grüß dich Gott, alter Freund.“

ner, um ihrer täglichen Beschäftigung nachzugehen. Das war eine Wonne für unseren Rafael, sich in den ersten Nachmittagsstunden an den Besitzer eines solch eleganten Heims zu fühlen. Schwelende Polstermöbel, perlschöne und türtliche Teppiche auf dem Fußboden und an den Wänden edle, alterthümliche Waffen gaben der ganzen Einrichtung das Gepräge einer vornehmen Junggesellenwohnung.

„Ach, ich's vergess, Rafael, wie schläft sich's denn auf meinem Kanapee?“ fragte eines Abends Leopold Huber den jungen Maler, nachdem er ihn einige Tage nicht gesehen hatte.

„Herrlich, bester Freund, nur schade, daß ich nicht den ganzen Tag darauf verbummeln kann. Das mit dem Schlüssel war wirklich eine so famose Idee von dir. Aber Poldi,“ unterbrach sich Brummer selber, „wo steckst du denn eigentlich jetzt immer? Ich habe dich ja eine Ewigkeit nicht mehr gesehen.“

„Natürlich,“ lachte Brummer, „der reiche Herr von Huber gilt bei den Mänteln für einen fetten Karpyfen, der hoffentlich bald einmal anbeißt. Den muß man sich bei Zeiten fischen. Nach solch einem armen Farbenflecker in seinem nichts durchbohrendem Gefühle trägt natürlich kein Hahn oder Huhn. Höchstens, daß er mal ein bißel Wandverzierung spielt. Na, darum lassen wir uns die Laune aber doch nicht verderben.“

„Die Melodie der „Weaner Madeln“ vor sich hintrallend, entfernte sich der junge Künstler. Lange Zeit hatten sich die beiden Freunde nicht zu Gesicht bekommen. Brummer hoffte auf die „große Goldene“ bei der diesjährigen Kunstausstellung, die ihm, als „bestem Vogel“, wie er sich selbst stets nannte, in den verflohenen Jahren an der Nase vorbeigerückt war und gönnte sich kaum ein „Kustschmappen“. Nur eine mit-tägliche Siesta auf des Freundes Kanapee hatte er als eine liebe Gewohnheit beibehalten.

„Nanu was ist denn das?“ Er heugt sich nach darüber und entdedt zu seinem großen Schrecken in der eleganten, kostbaren Lodge ein eingetragenes thalergroßes Vok.

„Donnerwetter, das ist ja eine schöne Bescherung! Dafür wird mir ja wohl so ein blauer Lappen in die Brüche gehen! Mindestens ein brauner. Was wohl der Huber dazu sagen wird?“

„Du hast wohl gestern Abend eine schwere Sitzung gehabt, alter Junge? Und infolge dessen noch immer etwas Haarweh, was? Ich wüßte nicht wofür du mir etwas schuldig sein solltest, und Ärger und Unannehmlichkeiten haben mir deine werthe Bekanntschaft bis jetzt auch noch nicht eingebracht.“

„Könnte ich die Straße erkennen, die sich endlich ganz zu verlieren schien. Eine fast geisterhafte Stille herrschte in der Natur. Nichts regte sich. Kein Blattchen raschelte, keine Taube ließ sich hören; Alles war wie todt. Däher nur bräute das Gewitter am westlichen Himmel; tiefer und tiefer senkten sich die Wolken; der Mond war nicht wieder zum Vorschein gekommen.“

„Ja, aber Huber, hast du denn keine Abnung mehr davon, daß du mit einem Schlüssel zu deiner Wohnung hast machen lassen und ich dort täglich mein Mittagsschlafchen halte?“

„Ein Augenblick sah Huber den Freund staunend an, dann schlug er sich mit der Hand an die Stirn und brach in ein lautes Lachen aus: „Nass, das ist eine schöne G'schicht, wie kann man aber auch so verzeiglich sein! Seit drei Wochen wohne ich ja gar nicht mehr dort, da hast du halt meinem Nachfolger ein Loch in seine löbliche Tischdecke gebrannt. Der wird sich auch fatrisch genudert haben, wie er nach Hause kam und die Bescherung sah. Na, und erst den Strauß mit seiner Wirtin — ich kenne sie noch von früher — darum beneid ich den armen Kerl alleweil auch nicht!“

Ein gefährlicher Ritt.

Es war drückend warm. Dunstige Schwüle lagerte über der Erde. Die Sonne erhitete wie mit einem feinen Schleier überhangen, durch welche sie ihre sengenden, fast rötlichen Strahlen mit unabherrigter Gluth auf die dürstigen Ähren herablenkte. Hohe Staubmassen wirbelten auf der Landstraße, die von Alexandria, Pa., nach Accontint führt, empor; kein Blattchen regte sich an den Bäumen, die stumm und schwiegelm dastanden.

Die Staubwolken rührten von einer Kompanie des 8. Illinois Kavallerie-Regiments her, die am 30. Mai 1863 zu einem längeren Reconnoissirungsrück nach Dumfries, einem damals sehr wichtigen Schmutz- und Buschlepperne, aufgegeben war. Als nächstes Ziel galtten die Ausläufer des „Bull Run“ Gebirges, dessen waldige Höhen und zerrissene Schluchten den ermüdeten Reitern wenigstens einige Erholung verbrachten. Ein kleines Ereigniß mahnte die Schaar zur Vorsicht. Im Laufe des Nachmittags entdeckten sie in der dichtbelaubten Krone eines Kastanienbaumes einen untersehten Vorkind, der dort offenbar auf Späherposten gesessen hatte und nun, trotz seiner Verhinderung, daß er ein friehlicher Holzhauer sei, mit ihnen gehen mußte. Ein Revolver, ein scharfes Dolchmesser, eine Kalle Greenbads und ein mit Holographen beschriebener Zettel, die man bei dem Manne vorgefunden, schienen den Reitern mit Recht nicht so ganz zu einer harmlosen Beschäftigung zu passen.

Die Schatten der Nacht senkten sich bereits, als die Schaar sich ihrem Ziel näherte. Nun ritt sie in ein tiefes, malerisch zerklüftetes Thal hinunter. Ein breiter, brauner Bergstrom durchschäumte seine Mitte; gewaltige, mit tiefen Rissen und klaffen den Spalten durchsogene Steinquadern und riesige, vollkommen glatte und aus einer Höhe von mindestens hundert Fuß sich schräg hinabstehende Felsplatten bildeten seine Gänge und verschwand in den Fluße, dessen Boden gleichfalls mit wild durcheinander gewürfelten Steinmassen dicht bedekt war. Schweigend schauten die schlanken Stämme des Waldes in das düstere Thal hinab; nahe über dem Rande eines sich in der Ferne aufstührenden Berges hing die Sichel des neuen Mondes; am westlichen Horizonte erhob sich die schwarze Wand eines heraufziehenden Gewitters; die Schwüle des Tages hatte sich wenig gemindert. Eine beinahe unheimliche Ruhe lagerte über dem Thale, die langsam mit dem Brausen des Wassers in seiner Tiefe kontrastirte.

Das Durchkreuzen des Flusses ging leichter von Statten, als die Reiter erwartet hatten und nun wurde auf beschwerlichem Pfad die Höhe des jenseitigen Ufers, die ein bewaldetes Hochplateau bildete, erklommen. Als die Reiter oben anlangten, hatte sich die Mondhelligkeit bis dicht auf den Berggipfel herabgedrückt, so daß es ausfah, als ob ein Opferfeuer auf dem stumpfen Altare, den wilde Naturgewalten vor Zährtaufenen errichtet haben mochten, erglühete. Leichte Fiedervögel, die ihren Schwefeln am westlichen Himmelsgewölbe voraussetzten und hinter der Kuppe aufstiegen, bildeten gleichsam den Rauch, der über dem Opferherde emporstieg und sich in der Ferne verflüchtigte.

„Mit Mühe nur,“ schreibt Harter,

„könnte ich die Straße erkennen, die sich endlich ganz zu verlieren schien. Eine fast geisterhafte Stille herrschte in der Natur. Nichts regte sich. Kein Blattchen raschelte, keine Taube ließ sich hören; Alles war wie todt. Däher nur bräute das Gewitter am westlichen Himmel; tiefer und tiefer senkten sich die Wolken; der Mond war nicht wieder zum Vorschein gekommen.“

„Ich hatte recht vermuthet in der Nacht, daß der Weg sich allmählich verlieren müsse. Er erwies sich in der That als nichts weiter, als ein gewöhnlicher Holzweg. Auf einer gewissen Stelle hörten die Wagenpuren auf und unerlegeter grüner Rasen zog sich auf dem Boden dahin. Die Bäume traten wieder zusammen; wir ritten gerade aus. Da mit einem Male warf mein Pferd den Kopf zurück und peitschte ungeduldig seine Flanken.“

„Wenige Schritte vor uns öffnete sich ein Abgrund. Vorbrecht senkten sich die Felsen in die Tiefe hinab. Louis und ich sahen einander stumm an. Fast unwillkürlich legte ich meinem Pferde die Hand auf den prächtigen Hals und freibehelte es. Ich hatte Grund ihm dankbar zu sein. Durch seine Widerpenstigkeit hatte es uns beiden das Leben erhalten, denn wären wir über jene Wand hinuntergefallen, so hätte uns keine Morgenfonne mehr lachen können.“

Der Luxus im Blumenschmuck.

Die Blumendekoration bei dem unlangst gefeierten Hochzeit der Lady Peggy Primrose wies eine erhebliche Neuerung auf gegenüber dem sonst bei derartigen Gelegenheiten üblichen Stil und wirkte in ihrer geschmackvollen Einfachheit gerade durch den Kontrast zu dem extrabotanischen Luxus, der bisher entfaltete wurde. Noch vor 25 oder 30 Jahren würde man es für verwerthend gehalten haben, 1000 Mark auf die Blumendekoration eines Ballsaales zu verwenden. Jetzt würde diese Summe gerade für das Nothwendigste ausreichen. Die Leidenschaft für luxuriösen Blumenschmuck und eigenartige Arrangements begann in London um das Jahr 1871. Damals stellte der verstorbenen Sir Edward Scott sein Haus drei Tage vor einem Ball den Blumenhändlern ganz und gar zur Verfügung. Andere, die es ihm hierin nachthun wollten, befolgten dann sein Beispiel. So ließ der Marquis von Beilford den Tanzsaal wie die hängenden Gärten von Babylon ausschmücken. Sechs Tonnen Epheu wurden allein zur Belledung der Wände gebraucht. Gerard Leigh gab für ein einziges Fest 10,000 Mark an Blumenschmuck aus, Lady Sutton sogar 60,000 Mark. Die Mode griß immer mehr um sich, und verwerthendste Dekorationen waren bald an der Tagesordnung. Auch bei besonderen Festlichkeiten wird ein großer Luxus entfaltet. So wurde z. B. zu Ehren einer jungen Dame, die zum ersten Mal in die Gesellschaft eingeführt werden sollte, das Haus ganz und gar mit Rosen geschmückt. Nicht weniger als 20,000 dieser Blumen wurden dazu verwendet, und kleine rosenfarbige Lampen schimmerten zwischen den Rosen hindurch. Natürlich hält aber Amerika den Rekord in der Ausgabe für Blumenschmuck. Bei der Hochzeit von Vanderbilt wurde man kürzlich wieder an die Hochzeitfeierlichkeiten von Marlborough-Vanderbilt vor etwa zwei Jahren erinnert, bei denen 500,000 Mark für Blumen ausgegeben wurden! In New York werden die Blumendekorationen noch durch künstliche Spottdroffeln belebt, die singen, wenn der Gast mit seinem Fuß auf einen elektrischen Knopf drückt.

Ein Mittel, Land zu erwerben.

Ein alter Kriegerhüpfing aus dem Stamme der Maoris hatte sich vor einem neueröffneten Gerichtshofe in Neu-Seeland zu verantworten. Es handelte sich um einen Streit zwischen ihm und einem anderen Eingeborenen, einem hübschen, kaum dem Knabenalter entwachsenen Jüngling, der behauptete, daß ein Landstück, den der grimmige Krieger seit einigen Jahren in Besitz genommen hatte, schon mehrere Generationen lang seiner Familie gehört habe. Der Richter wandte sich nun an den Beklagten mit der Frage, mit welchem Rechtstitel er die Besitzergreifung begründen wollte. Der Krieger erhob sich langsam von seinem Sitze, wies mit verächtlicher Miene auf seinen jungen Gegner und erwiderte gelassen: „Vor fünfzehn Jahren habe ich meinen Vater aufgegeben; folglich gehört das Land mir.“ Wie die Verhandlung endete, verweigert der Bericht leider.

Er weiß es.

„In eine Apotheke der hebräischen Landeshauptstadt tritt ein Bauer und blickt forschend umher. Dann wendet er sich ohne ein Wort wieder zur Thüre. „Na, Vetter,“ fragt der Apotheker, „was hätten S' denn gern?“ „Es hab't's net,“ ist die Antwort. „Aber warum denn nicht? wir haben alles, was Sie brauchen.“ „Es hab't's net.“ „Wenn ich Ihnen aber sage, wir haben alles. So sagen Sie doch nur, was Sie haben wollen.“ „Jon Satra, es hab't's net, i fiasch's unterfucht hatte, ritten wir davon.“

Selbsterkenntniß.

„Mein Fräulein, ich liebe Sie! Lieben Sie mich denn wieder?“ „Ja, Unglückseliger.“

„Nein, erst sagen Sie, was Sie wollen!“ „An Goshelstet'n!“ (Beißchenstiel).

Barum.

„Rutter: „Barum, Du hast Dir ja in dem halben Jahre, das Du bei der Tante in Roth und Logis warst, angewöhnt, ungeheuer rasch zu essen.“ Sohn: „Nur ich wohl, Mama, die Tante hat, wie Du weißt, sechs Kinder, und da hieß es, beim Essen schnell sein, sonst war immer das Beste weg.“

Schnelle Sinnesänderung.

Vater (entrüstet): „Schändlich, auch dem verabscheuenswürdigsten Laster des Spieles hast Du in Monaco geübt!“ Sohn: „Ich habe dabei 30,000 Francs gewonnen!“ Vater (noch entrüsteter): „Barum hast Du da nicht noch mehr gespielt?“

Nicht so schlimm.

Sie (in der Zeitung eine Verlobungs-Anzeige lesend): „Das hat ich nicht geglaubt, daß sich der Bildhauer Globel nun doch verlobt hat — und noch dazu mit der ersten besten!“ Er: „Nun, so schlimm ist's nicht! Sie ist weder die Erste, noch die Beste!“

Motiv.

Herr (beim Engagement eines Lehrers): „Sind Sie denn auch wirklich ein geprüfter Lehrer?“ Privatlehrer: „Gewiß! Meine erste Braut nahm mir ein Anderer fort, meine zweite ist gestorben, und die dritte wollte mich schließlich nicht, weil ich ihr zu alt war.“

Ausrede.

Verkäufer: „Meine Haarwuchsbomade müssen Sie gebrauchen; ich sage Ihnen, in 6 Wochen sehen Sie aus, wie eine Schinpanze.“ Kunde: „Aber erlauben Sie mal, woher kommt es nur, daß Sie vollständig labltöpfig sind?“

Schwache Hoffnung.

Photograph (zu einer Schwiegermutter): „Wollen gnädige Frau jetzt versuchen, ein freundliches Gesicht zu machen?“

Vom Exercierplatz.

Sergeant: „Kerls, Ihr glaubt wohl, daß Ihr wegen der Abstrümpfung der Krone nicht mehr durchzubringen braucht?“

Von der Schmiere.

K.: „... Wecheln Ihre Schauspieler denn auch die Kostüme?“ Direktor: „Natürlich! Im letzten Akt lehren sie das Kostüttler nach außen!“

Ein Schilbgerückchen.

„In dem Dorfe Tümpelshausen soll ein neuer Gemeindevorstand angelegt werden. Der Geometer kommt, richtet den Weg und stecke ihn mit vieler Mühe und Anstrengung durch Plöde ab. Das Wort wird vollendet, der Geometer begiebt sich zum Gemeindevorsteher und sagt: „Jetzt bitte ich, geben Sie Licht, daß die Plöde über den Sonntag nicht gestohlen werden.“

„Am Montag kommt der Geometer wieder. Siehe da: die Plöde sind fort. Der Vorsteher hat sie, damit sie nicht gestohlen würden — im Gemeindevorstand aufbewahren lassen.“

Naturgetreu.

„Ich kenne einen Künstler, der ein im Carriere daheraufendes Pferd so naturgetreu malte, daß die Beschauer des Bildes unwillkürlich auf die Seite sprangen.“

„Das ist gar nichts. Mein Freund Schmierkraft hat neulich ein Damenporträt gemalt, und zwar so naturgetreu, daß er die Dame jetzt wegen Bezahlung des Honorars gerichtlich beklagen muß.“

Nach dem Examen.

„Also, sie haben Dich wieder durchplumpfen lassen?“ „Na, das ist auch kein Kunststück! Geben die mir dieselben Fragen auf, die ich schon das vorige Mal nicht wußte!“

Galant.

Gräfin: „Sie glauben gar nicht, Herr Leutnant, wie furchtbar mich die Migräne plagt.“ Leutnant: „Ach — begreife ich wirklich nicht, meine Onädige, wie ein so schöner Kopf nur — wech thun kann!“

Drauflicher Vergleich.

„Können Sie diese Schriftzüge entziffern?“ „Nein, entweder ist das chinesisch, oder ein Doktor hat's geschrieben.“

Barum.

„Rutter: „Barum, Du hast Dir ja in dem halben Jahre, das Du bei der Tante in Roth und Logis warst, angewöhnt, ungeheuer rasch zu essen.“ Sohn: „Nur ich wohl, Mama, die Tante hat, wie Du weißt, sechs Kinder, und da hieß es, beim Essen schnell sein, sonst war immer das Beste weg.“

Schnelle Sinnesänderung.

Vater (entrüstet): „Schändlich, auch dem verabscheuenswürdigsten Laster des Spieles hast Du in Monaco geübt!“ Sohn: „Ich habe dabei 30,000 Francs gewonnen!“ Vater (noch entrüsteter): „Barum hast Du da nicht noch mehr gespielt?“

Nicht so schlimm.

Sie (in der Zeitung eine Verlobungs-Anzeige lesend): „Das hat ich nicht geglaubt, daß sich der Bildhauer Globel nun doch verlobt hat — und noch dazu mit der ersten besten!“ Er: „Nun, so schlimm ist's nicht! Sie ist weder die Erste, noch die Beste!“

Motiv.

Herr (beim Engagement eines Lehrers): „Sind Sie denn auch wirklich ein geprüfter Lehrer?“ Privatlehrer: „Gewiß! Meine erste Braut nahm mir ein Anderer fort, meine zweite ist gestorben, und die dritte wollte mich schließlich nicht, weil ich ihr zu alt war.“

Ausrede.

Verkäufer: „Meine Haarwuchsbomade müssen Sie gebrauchen; ich sage Ihnen, in 6 Wochen sehen Sie aus, wie eine Schinpanze.“ Kunde: „Aber erlauben Sie mal, woher kommt es nur, daß Sie vollständig labltöpfig sind?“

Verkäufer: „Ach gebrauchte meine Pomade nicht, um den Leuten als wahnendes Beispiel zu dienen.“

Schwache Hoffnung.

Photograph (zu einer Schwiegermutter): „Wollen gnädige Frau jetzt versuchen, ein freundliches Gesicht zu machen?“

Vom Exercierplatz.

Sergeant: „Kerls, Ihr glaubt wohl, daß Ihr wegen der Abstrümpfung der Krone nicht mehr durchzubringen braucht?“

Von der Schmiere.

K.: „... Wecheln Ihre Schauspieler denn auch die Kostüme?“ Direktor: „Natürlich! Im letzten Akt lehren sie das Kostüttler nach außen!“

Ein Schilbgerückchen.

„In dem Dorfe Tümpelshausen soll ein neuer Gemeindevorstand angelegt werden. Der Geometer kommt, richtet den Weg und stecke ihn mit vieler Mühe und Anstrengung durch Plöde ab. Das Wort wird vollendet, der Geometer begiebt sich zum Gemeindevorsteher und sagt: „Jetzt bitte ich, geben Sie Licht, daß die Plöde über den Sonntag nicht gestohlen werden.“

„Am Montag kommt der Geometer wieder. Siehe da: die Plöde sind fort. Der Vorsteher hat sie, damit sie nicht gestohlen würden — im Gemeindevorstand aufbewahren lassen.“

Naturgetreu.

„Ich kenne einen Künstler, der ein im Carriere daheraufendes Pferd so naturgetreu malte, daß die Beschauer des Bildes unwillkürlich auf die Seite sprangen.“

„Das ist gar nichts. Mein Freund Schmierkraft hat neulich ein Damenporträt gemalt, und zwar so naturgetreu, daß er die Dame jetzt wegen Bezahlung des Honorars gerichtlich beklagen muß.“

Nach dem Examen.

„Also, sie haben Dich wieder durchplumpfen lassen?“ „Na, das ist auch kein Kunststück! Geben die mir dieselben Fragen auf, die ich schon das vorige Mal nicht wußte!“

Galant.

Gräfin: „Sie glauben gar nicht, Herr Leutnant, wie furchtbar mich die Migräne plagt.“ Leutnant: „Ach — begreife ich wirklich nicht, meine Onädige, wie ein so schöner Kopf nur — wech thun kann!“

Drauflicher Vergleich.

„Können Sie diese Schriftzüge entziffern?“ „Nein, entweder ist das chinesisch, oder ein Doktor hat's geschrieben.“